

Carl Emil Doepler (der Ältere)

(8. März 1824 in Warschau – 20. August 1905 in Berlin)

Zu Leben und Werk:

[Carl Emil Doepler – Wikipedia](#)

Doepler erlernte den Beruf des Buchhändlers, studierte seit 1844 in Dresden und in München (bei dem Historienmaler Ferdinand Piloty) Malerei. 1849 ging er nach New York, wo er für Harper Brothers und J. Putnam als Illustrator (z. B. von Abbots „Life of Napoleon I“ u. „History of French Revolution“) tätig war. Nach seiner Rückkehr nahm er 1855 seine Studien bei Pilotys Sohn Carl Theodor in München wieder auf. 1860 bis 1870 wirkte er als Kostümzeichner des Theaters in Weimar und als Lehrer für Kostümkunde an der Kunstschule in Weimar. 1870 wurde er Professor in Berlin. Seine breit gestreuten Arbeitsgebiete reichten von Buchillustration, Illustrationen in Zeitschriften (z.B. Gartenlaube) zu Wandbildern und Gemälden in Privathäusern („Herzogin Marie Anna u. Herzog Karl von Zweibrücken“, Fresko, 1864, Nationalmuseum München); in Berlin die vier Hauptfeste des Jahres, im Haus Ravené, Dekorationen im Zentralhotel (1880, „Ideallandschaft mit einem Jagdzuge der Diana“) und in der Philharmonie; die Historien- und Genrebilder: „Ein Überfall zur Zeit Heinrichs III. von Frankreich“, „Die Witwe von Sadowa“ (Großherzogliches Museum Weimar), „Das Geheimnis“, wobei er Motive aus der nordisch-germanischen Mythologie bevorzugte.

Seine eigentlichen Verdienste errang Doepler als Kenner historischer Kostüme und als Kostümzeichner. Bekannt wurde er durch die 500 Zeichnungen zu Wagners „Ring des Nibelungen“ und seine Mitwirkung bei der Inszenierung der ersten Festspiele in Bayreuth 1876.

Obwohl Wagner die Kostüme als „zu historisch“ kritisierte, wurden sie aus Kostengründen dennoch verwendet. Allerdings wurde 1881 sie mit den Bühnenbildern an den Operndirektor Angelo Neumann verkauft und erlebten auf den europäischen Tournéen seiner Wandertruppe eine breite Resonanz.

Die Figurinen wurden 1889 von der Berliner Kunstdruck- und Verlags-Anstalt mit einem Begleittext von Clara Steinitz herausgegeben. 2012 erschien eine Reprintausgabe. Doeplers Selbstbiographie erschien 1900 in Berlin unter dem Titel „75 Jahre Leben, Schaffen, Streben; eines Malersmannes letzte Skizze“.

→ „Der Ring des Nibelungen“, 40 Tafeln mit Figurenzeichnungen zur Bayreuther Aufführung von 1876; Text von Clara Steinitz. Berlin 1889.

→ Joachim Heinzle (Hrsg.): *Der Ring des Nibelungen. Carl Emil Doeplers Kostümbilder für die Erstaufführung in Bayreuth.*, Primus Verlag, Darmstadt 2012.

→ Anna-Amalia-Bibliothek Weimar (Hrsg.): *Der Ring des Nibelungen. Carl Emil Doeplers Kostümbilder für die Erstaufführung des Ring in Bayreuth.* Reprint der Originalausgabe Berlin 1889. Mit einem neuen Nachwort von Joachim Heinzle. Reprint Verlag Leipzig, Darmstadt, 2012. Dieses Nachwort ist nachzulesen in:

→ Joachim Heinzle: *Indianer-Häuptlinge in Walhall. Ein Mythos wird kostümiert.* In: literaturkritik, Ausgabe 5/2013, online unter literaturkritik.de.

Vgl. auch Gunter E. Grimm:

Wagners „Ring des Nibelungen“ und die nationalistische Vereinnahmung zwischen 1870 und 1945

Eine ganz neue Qualität brachte Richard Wagners Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“, die seit 1874 komplett vorlag und eine enorme Wirkung erzielte. Bekanntlich griff Wagner bei der Dichtung seiner Nibelungenoperen auf die nordische Tradition zurück, vor allem auf die Völsungen-Saga, verwendete aber auch Motive aus anderen nibelungischen Texten. Wagner, ein ehemaliger Anhänger der 48er Revolution, distanzierte sich von der feudalistisch-aristokratischen Kunst eines Schnorr von Carolsfeld. Gegen die offiziell propagierte Historienmalerei setzte er den Rekurs auf den Mythos. Es entsprach seiner auf Schopenhauers Pessimismus umgepolten Kapitalismuskritik, wenn er das germanische Heldenepos enthistorisierte und es zu einem zeitlosen Weltanschauungsdrama umformte.¹ Konsequenterweise mussten auch die Kostüme enthistorisiert werden. Seinem Bühnenbildner Carl Emil Doepler² schrieb Wagner:

Denn im Grunde genommen, verlange ich nichts weniger, als ein in einzelnen Figuren ausgeführtes charakteristisches Gemälde, welches mit zutreffender Lebhaftigkeit persönliche Vorgänge aus einer, jeder Erfahrung, oder Anknüpfung an eine Erfahrung, fernliegenden Kultur-Epoche uns vorführen soll. Sie werden alsbald finden, daß das Bild, welches sich nach dem Vorgang von Cornelius, Schnorr u. A. für die Darstellung der Figuren des mittelalterlichen Nibelungen-Liedes, zur Geltung zu bringen versucht hat, hier gänzlich außer Acht gelassen werden muß.³

Wagner wünschte also die Erfindung einer ganz neuen Nibelungen-Ikonographie, die weder mit der klassizistischen, an der Antike orientierten Kostümierung, noch mit pseudohistorischen Germanentrachten zu tun hatte! Sonderbarerweise kam Doepler diesen Vorstellungen nicht nach. Für seine Kostümvorschläge hatte er auf der Basis archäologischer Forschung in deutschen und ausländischen Museen sich um eine möglichst „echte“ Bekleidung bemüht. In seinen zirka 500 Kostüm-Entwürfen zur ersten Inszenierung des „Ring des Nibelungen“ 1876 war der historische Ansatz unverkennbar – sehr zu Wagners Missfallen. Aus den Tagebüchern Cosima Wagners wissen wir Genaueres über die familieninterne Reaktion der Wagners, die von anfänglicher Zustimmung in rigide Ablehnung umkippte. Am 13. Juli notiert sie:

R[ichard] will mit Herrn Brandt das letzte Bild (Erscheinung von Wotan) besprechen und die Doepler'schen Figurinen ansehen. Ich bin sehr betrübt über dieselben, der spielerische Trieb des Archäologen drückt sich darin aus, zum Schaden des Tragischen und Mythischen. Ich möchte alles, viel einfacher, primitiver haben. So bleibt denn alles Simulakrum.⁴

Nachdem schon die Gewänder der Walküren keine Gnade fanden, kam es am 28. Dezember zum offenen Ausbruch des Unmuts:

¹ Mattausch, Roswitha / Viktoria Schmidt-Linsenhoff: Vom Nationalepos zur Weltanschauungsoper – Die Rezeption des Nibelungenliedes 1800 bis 1918. In: Trophäe oder Leichenstein? Kulturgeschichtliche Aspekte des Geschichtsbeußtseins in Frankfurt im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Historischen Museums Frankfurt. Redaktion Almut Junker. Frankfurt 1978, S. 303-325, hier S. 315.

² Carl Emil Doepler: Der Ring des Nibelungen. Carl Emil Doeplers Kostümbilder für die Erstaufführung in Bayreuth. Mit Text von Clara Steinitz. Berlin o. J. [1889]. Nachdruck Leipzig 2012. Mit einem Nachwort von Joachim Heinzle. Darmstadt 2012, S. 97.

³ Brief vom 17. Dezember 1874. Wagner, Richard: Briefe 1830-1883. Hrsg. von Werner Otto. Berlin 1986, Nr. 314, S. 376f.

⁴ Cosima Wagner: Die Tagebücher. Band I. 1869-1877. Ediert und kommentiert von Martin Gregor-Dellin und Dietrich Mack. München/Zürich 1976, S. 994.

Abends Kostüm-Probe, auf meine Bitte an Professor Doepler, Siegfried's Gewand etwas weniger eng anschließend zu machen und die Frauen der Guttrune weniger bunt, wird der arme Mann so heftig und grob, daß ich erst daran inne werde, mit welchem Stümper man es hier zu tun hat! Die Kostüme erinnern durchweg an Indianer-Häuptlinge und haben neben dem ethnographischen Unsinn noch den Stempel der Kleinen-Theater-Geschmacklosigkeit! Ich bin darüber trostlos und auch ein wenig erschrocken über die Art des Herrn Professors.⁵

Akribisch beschreibt Clara Steinitz die Siegfried-Kostüme von Doepler, im „Siegfried“ und in der „Götterdämmerung“.

In dem leuchtenden Wälsungenspross verkörpert sich der grösste Held germanischer Volkssagen. Als Kind der Wildniss aufgewachsen, tritt er in Waldkleidung auf, ein silbernes Horn an silberner Kette hängt ihm im Gürtel. Ein blauer Mantel, das Symbol seines Wotansbluts, umflattert seine Jugendgestalt. Jauchzend schwingt er das Schwert Nothung, das er zu Spähnen zerfeilt und neu geschmiedet, ein Schwert, das Mimes langerprobten Künsten widerstanden hat. (III. Siegfried, 25.)

Siegfried in vollen Waffen, mit Brünne und Schild Brünnhildens und blauem Mantel. Aus dem unbändigen Knaben hat sich der glänzende Held entwickelt, dem Brünnhilde seliglächelnd Götterglück und Unsterblichkeit opfert. Auch er ist von der Allgewalt der Liebe so bezwungen, dass er sich nur noch als Theil Brünnhildens empfindet. Zu neuen Thaten will er ausziehen und ahnt nicht, dass sein Schicksal ihn im Königsschlosse der Gibichungen bereits erwartet. (IV. Götterdämmerung, 30.)

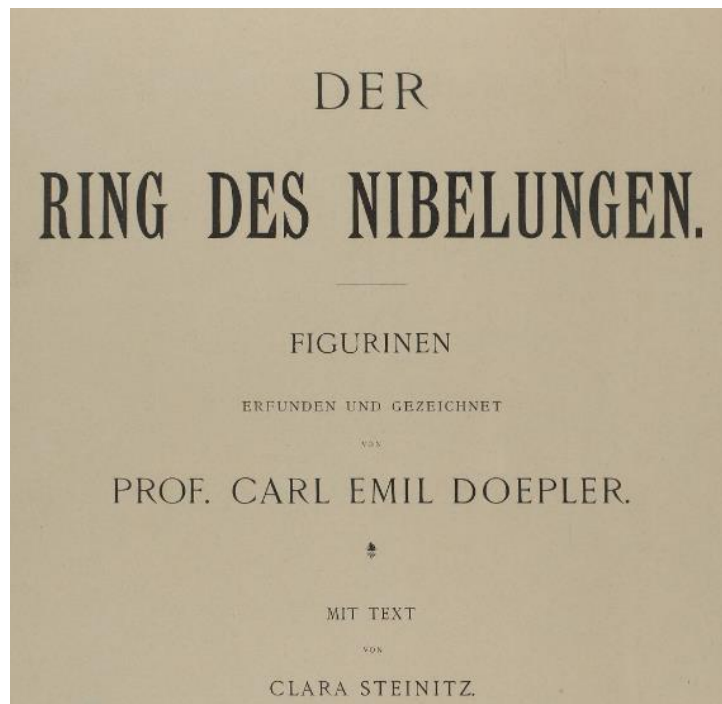
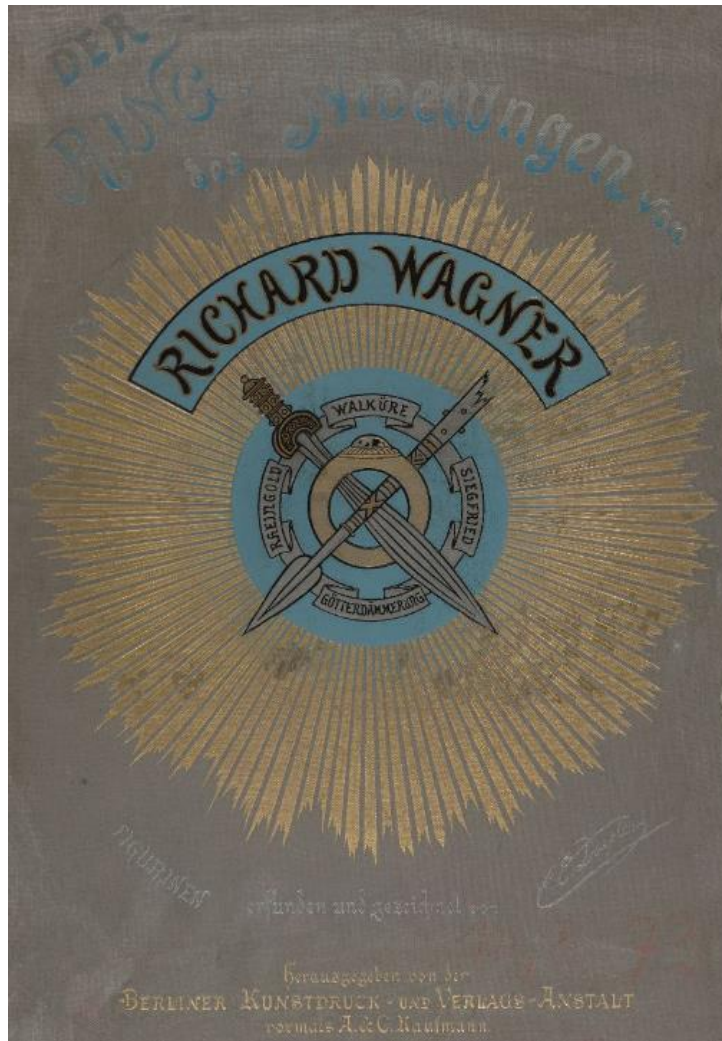
Dass die Uraufführung des „Rings“ in Bayreuth dennoch in den Kostümen Doeplers stattfand, schuldet sich der Tatsache, dass Wagner und Cosima aus Zeit- und aus Kostengründen gezwungen waren, sich mit Doeplers Entwürfen für die Erstaufführung des Bayreuther Rings abzufinden.⁶ Darüber hinaus verkauften sie 1881 die gesamte Ausstattung an den Operndirektor Angelo Neumann, der mit dieser Inszenierung durch Europa tourte und dadurch die Kostüme Doeplers als Muster allgemein bekannt machte. Die 1889 publizierten Farblithographien von Doeplers Figurinen-Aquarellen verstärkten den Eindruck, sie repräsentierten den Willen Wagners; der nationalistisch angehauchte Begleittext von Clara Steinitz entsprach dem chauvinistischen Geist, der seit Wilhelms II. Regierungsantritt 1888 die Öffentlichkeit beherrschte.

Entnommen dem Aufsatz „Der Held und sein Mörder Zur Ikonographie Siegfrieds und Hagens“, S. 16f. Dort auch die Quellenbelege:

[Grimm Held und Moerder.pdf \(nibelungenrezeption.de\)](#)

⁵ Ebd., S. 996f.

⁶ Zur Rezeption Heinzle in: Doepler, S. 101f.





Wie im Alterthum die olympischen Spiele Griechenlands edle Jugend zum Wettbewerb „im Kampf der Wagen und Gesänge“ zusammenriefen, so hat seit nunmehr dreizehn Jahren die Energie eines Tonmeisters ein Städtchen wie Bayreuth zu einem Wallfahrtsort der Kulturelemente der ganzen gebildeten Welt umzuschaffen vermocht. Von dort aus ergoss und ergiesst sich immer wieder ein Strom neuer Anregungen, welcher dem geistigen und künstlerischen Leben nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas eine neue Physiognomie verleiht. Mit welcher Gewalt dieser Strom über alle Länder dahin braust, alte Kulturen mit sich reisst, um aus dem unversieglichen Quell der Ursachen geschöpfte und in neue Formen gegossene Traditionen lebensvoll ausgestaltet an Stelle der alten zu setzen, werden spätere Geschlechter besser zu würdigen im Stande sein, als das, welches ringend mitten in der Brandung der neuen Elemente steht. Um die Herrschaft der klassischen Mythologien ist's geschehn und im Jubel über das geeinte Deutschland, über diesen endlich in Erfüllung gegangenen Völkertraum schlägt das junge Reich die holden Götter Griechenlands und Latiums in die Flucht, um den markigen, aus Edda und Skalda in die altheutsche Literatur getragenen Gestalten in der auferstandenen Kaiserpracht Heimathsrecht zu verschaffen. Die eingeborene Götterwelt vertreibt die fremde eingebürgerte, denn man kann den Völkern Skandinaviens, welche die „Edda“ als ihr ausschliessliches Eigenthum betrachten möchten, mit Jacob Grimm erwidern, dass „der Norden von unsern Vorfahren empfing, was er uns rettete.“

Um diesen urdeutschen Göttern das Stammrecht nachzuweisen, hat Richard Wagner sich in den Irrgängen der Weltgeschichte bis zu dem Zeitpunkt verloren, wo dem

Geschlecht der Nibelungen-Franken als Siegfried's Erben der Anspruch auf den Hort zufiel. Dem Vaterlandsstolz des Tondichters eröffnete sich hier die weiteste Perspektive in einem Zeitbild, das legendäre Vergangenheit und eine Zukunft umfassend, die endlos über unsere Gegenwart hinausgreift, in dem Nibelungenmythus die Mission deutscher Fürsten erkennt, die Herrschaft über die deutschen Stämme und an ihrer Spitze die Herrschaft über alle Völker der Erde anzustreben. Zum Beweise dafür dient ihm Karl der Grosse, der, sobald er zur Herrschaft über alle deutschen Völker gelangt war, nichts Wirksameres zu thun wusste, um den Volksglauben an die uralte Berechtigung seines Königsgeschlechts zu befestigen, als alle Lieder der Stammsage sorgfältig sammeln und aufschreiben zu lassen.

Während dieses patriotische Empfinden einerseits den Tongewaltigen zum Stoff der Nibelungen greifen liess, verhehlte er sich andererseits nicht, dass die fränkische Stammsage von Siegfried's Drachenkampf ursprünglich den individualisirten Licht- oder Sonnengott in seinem Sieg über die chaotische Urnacht vorführt, ähnlich wie in der griechischen Göttersage Apollon den Drachen Python erlegt.

In der Nibelungen-Tetralogie Wagner's behalten die elementaren Naturgötter das Uebergewicht, nirgends drängt sich ein politischer Doppelsinn auf und mit der Pracht, Dürsterkeit und Brutalität der in Götter verwandelten Naturgewalten treten die Licht- und Schwarzalben, die Riesen und götterentsprossnen Helden auf.

Das gewaltige Material der altnordischen Götter- und Heldenlieder zu einer einheitlichen Schöpfung zusammengefügt zu haben, ist das Verdienst Richard Wagner's als Dichter und ihm lag daran, seine Gestalten voll indivi-

duellen Lebens in angemessenen Trachten auf die Bühne zu führen. Dazu bedurfte es nicht nur eines reichen künstlerischen Könnens, sondern auch gediegener technologischer Schulung. Beides fand er in dem auf diesem Gebiet als massgebend anerkannten Professor C. E. Doepler und er richtete den in Facsimile-Abschrift beigehefteten Brief an den Künstler.

In voller Würdigung der bedeutungsvollen Aufgabe hat sich Professor Doepler dem Werk hingegeben. Fünfzehn Monate haben die von ihm überwachten Vorbereitungen der Ausführungen nach seinen Zeichnungen in Anspruch genommen. Mehr als fünf-hundert Spezialzeichnungen für Waffen, Geräthe, Schmuck nach den in den Museen von Kopenhagen, Kiel, Mainz und Berlin vorhandenen Mustern waren anzufertigen, bis die Nibelungen-Tetralogie in den durch Doepler's Gewandung typisch gewordenen Gestalten die Bühne Bayreuths beschrift und einen Erfolg errang, wie ihn noch kein Land und keine Bühne zu verzeichnen hat.

Die unendlich reiche Wagnerliteratur zu vermehren, kann der Zweck dieser Blätter nur insofern sein, als sie dem, seinen Weltruf begründenden Werk ein künstlerisches Denkmal stiften, welches das lebhafteste Interesse aller seiner Anhänger erwecken muss. So wie die künstlerisch ausgeführte Reproduction der Doepler'schen Aquarelle sie uns zeigen, geradeso haben die Gestalten des Dichterkomponisten sich die Gunst eines in allen Landen heimischen

Publikums erobert und geradeso sollen sie in der Erinnerung der Mit- und Nachwelt weiterleben. Der Farbensymbolik Doepler's, die in den Figurinen zum Ausdruck gelangt, geschieht im Text selber ausführlicher Erwähnung.

In erster Linie kann man den Absichten Wagner's gemäss vorliegende, sämtliche Rollen der Nibelungen-Tetralogie umfassende Blätter ein Kostümwerk nennen, das mit seinen stilstrengen Trachten, in denen sich kein Schmuckstück, keine Waffe, kein Ornament wiederholt, den Vorzug charakteristischer, von Künstlergeist erfüllter Gestaltung verbindet.


Ohne das opferfreudige Interesse hoher Wagnerfreunde wäre das Werk vielleicht erst viel später, vielleicht nie ausgeführt worden. Wer die vom Tonmeister mit einer neuen Seele begabten nordischen Urgötter und Helden liebt, die sich des Empfindungslebens der deutschen Völker mit einer so überraschenden Gewalt bemächtigt haben, wird die Doepler'schen Figurinen, die diese Mappe füllen, mit der Andacht betrachten, die jedes, eine neue musikalische Epoche bezeichnende und einen selbstständigen Werth beanspruchende Kunstwerk verdient.

Den Wagnerbühnen und ihrem Sängerpersönal bedeutet es ein Geschenk, das ihnen bisher gefehlt hat und das ihnen unentbehrlich erscheinen wird, sobald sie in seinen Besitz gelangen.

Wir führen die Gestalten in der Scenenfolge der Dichtung vor.

I.

DAS RHEINGOLD.

I. IE RHEINTÖCHTER. Aus blauer Wassertiefe schweben Woglinde, Wellgunde und Flosshilde, die Rheintöchter, in spielendem Uebermuth empor. Wasserrosen und Muscheln kränzen ihnen das aufgelöste Haar, ihr Oberleib ist in gold- und silberglitzernde, an Fischschuppen erinnernde Panzer gekleidet, die von Perlenschnüren, Korallenketten, Schilf- und Muschelguirlanden abgeschlossen werden. Den Unterkörper verhüllt eine Schleiergewandung, um deren Saum sich die Fische des Rheins munter tummeln. Die Sonne fällt auf den Stern des Rheinorts und entzündet seinen blendenden Goldglanz, dessen zauberisches Licht vom Mittelriff durch die Fluthen bricht und über die Hüterinnen des Schatzes lacht. Flosshilde ist unter den Rheintöchtern die Besonnenste — „Du klügste Schwester“ nennt sie Wellgunde — so wenig sie es auch verschmäht, an der Liebesneckerei mit Alberich Theil zu nehmen. Sie ist es, welche die Schwestern zu dreien Malen mahnt, „des Goldes Schlaf“ besser zu hüten und sein Geheimniss nicht preiszugeben. Die stürmische Minnewerbung Alberichs beruhigt sie, da nur der in den Besitz des Rheinorts gelangen kann, welcher der Liebe entsagt, und da einem solchen allein es gelingt, den Ring aus dem zauberischen Golde zu schmieden, der ihm die Anwartschaft auf „der Welt Erbe“ verleiht. Einer solchen Möglichkeit spottet Wellgunde:

„Denn was nur lebt will lieben.“

Alberich jedoch hat dem Geplauder der Schwestern gierig gelauscht, in seiner von der Wuth verschmähter Brunst verdoppelten Kraft entreisst er dem Riff das Gold, um „den

rächenden Ring“ daraus zu schmieden und die Herrschaft der Welt als Einsatz für seinen Verzicht auf die Liebe zu gewinnen:

„denn hör' es die Fluth —
so verfluch ich die Liebe!“

Das Wehklagen der überraschten Mädchen tönt dem Räuber in die Tiefe nach. Der Knoten des tragischen Verhängnisses, das Götter und Menschen dem Untergang weiht, ist hiermit geschürzt.

2. WOTAN. Dem blonden, in das symbolische Blau der Lichtalben gekleideten, mit dem Herrscherreif gekrönten Gott fällt eine Locke verschleiernd über die linke Augenhöhlung, von deren Auge die Kunde der Wala erzählt:

„Alles weiss ich, Odhin, wo du dein Auge bargst:
In der vielbekannten Quelle Mimirs.“

Diësem Trank aus Mimirs Brunnen und seinen beiden Raben, die ihm Alles erzählen, was auf Erden geschieht, verdankt er seine Weisheit — und Fricka, seine Gemahlin. Wenigstens sagt ihr der galante Gott:

„Um dich zum Weib zu gewinnen,
mein eines Auge
setzt' ich werbend daran.“

Um so sonnenhafter strahlt das andere unter der Stirn hervor.

Auf diesem ersten Blatte erscheint Wotan in einer Art friedlicher Haustracht und seine Hand umschliesst den verträgeschützenden, durch eine Bewegung ganze Heere dem Tode weihenden Speer wie zum Spiel. Den blauen Mantel halten bronzene, durch eine Kette verbundene

Schulterspangen. Hohe Schuhe mit nägelbeschlagenen Riemenbändern, die bis über das Knie hinaufreichen, erzne Armreifen und ein nägelbesetzter Gürtel vollenden den Anzug.

3. FRICKA UND FREIA. Wotans Gemahlin, die Götterfürstin, trägt ein gefaltetes Leinengewand, über das ein weisser, mit rothen Ornamenten und metallnen Klapperblechen geschmückter Ueberwurf fällt. Der rothe Mantel wird durch eine Bronzefibula befestigt. Ein in Spiralen endigendes Diadem krönt ihr dunkles langwallendes Gelock, breite Reife umschliessen Oberarm und Handgelenke! In der Rechten trägt die Göttin die Geissel, mit der sie ihren Widderwagen antreibt. Das den Anzug beherrschende Roth deutet auf die Energie der „ew'gen Gattin“ Wotans. Die weiss „der Ehe Hüterin“ denn auch ihrem Gemahl gegenüber anzuwenden, wenn sie ihm in der Vertheidigung ihrer Schwester Freia vorhält:

Liebeloser,
leidigster Mann!
Um der Macht und Herrschaft
müssigen Tand
verspielst du in lästerndem Spott
Liebe und Weibes Werth?

Worauf der nordische Zeus freilich erwidert:

Ehr' ich die Frauen
doch mehr als dich freut!

Oder wenn sie ein anderes Mal das höchste Opfer verlangt, das Wotan nur blutenden Herzens zu bringen vermag:

„Der Walsung fällt meiner Ehre: —
empfah' ich von Wotan den Eid?“

In Grimm und Schmerz erwidert Wotan:

„Nimm den Eid!“

Neben Fricka wandelt Freia einher, um ihr golden fließendes Haar schlingt sich ein silbernes Kopfband, das lichte Blau ihrer Gewandung, die Blumengewinde, die ihr Stirn und Leib umkränzen, kennzeichnen sie als Jugendgöttin, der Silberschimmer ihres Geschmeides erinnert daran, dass sie die Schutzherrin des Mondes ist. Wie hoch die Götter sie schätzen, geht aus dem Preis hervor, den Wotan für ihre Lösung zahlt. Nichts Geringeres als den Nibelungenhort mit der Tarnkappe und dem „masslose Macht“ verleihenden, von Alberich geschmiedeten Nibelungenreif giebt er für sie hin. Sie ist es den Göttern werth, denn, wie Fafner sagt:

„Goldne Aepfel
wachsen in ihrem Garten;

sie allein
weiss die Aepfel zu pflegen:
Der Frucht Genuss
frommt ihren Sippen
zu ewig nie
alternder Jugend;
siech und bleich
doch sinkt ihre Blüthe,
alt und schwach
schwinden sie hin,
müssen Freia sie missen.“

Wotans, des vertrageschützenden Gottes tragische Schuld beginnt hier. Mit dem den Rheintöchtern anvertrauten Hort bezahlt er den Bau Walhalls, da er unmöglich den Riesen die ihnen auf Loges Rath zugesagte Göttin der Jugend überlassen kann, mit deren Entfernung die Götterdämmerung, d. h. das Altern der Lichtalben beginnt.

4. FASOLT. Von den beiden Riesen, die den Bau Walhalls, der Götterwohnung, um den Besitz Freias aufgeführt, ist Fasolt der gutmüthigere. Die helleren Farben seiner Erscheinung sollen das symbolisch darthun: das blonde Haar, die blauen Augen, das helle Pelzwerk, sogar ein Schimmer des den Lichtalben eigenthümlichen Blau an der Kappe und dem Gürtel, in welchem der Steinhammer steckt.

5. FAFNER. An dem in dunkle Felle gehüllten schwarzhaarigen Riesen erfüllt sich allsogleich Alberichs Fluch. Fafner erschlägt den Bruder und nimmt Wurmsgestalt an, um fortan in Neid-Höle (Gnitahaide heisst in der Edda) der Bewachung des Schatzes zu leben.

6. DONNER. Einer der gefürchtetsten Götter, erscheint Donner mit rothem Haupt- und Barthaar, in der mit grauem Stahlhandschuh bekleideten Hand schwingt er den Hammer Miölnir, ein rother Mantel umflattert sein lichtgraues Gewand. Sein Kraftgürtel umschnallt ihm den Leib, und so gerüstet ist er bereit, zermalmend unter die Feinde der Götter zu treten, oder die Wolken zu blitzendem Wetter zusammenzufügen.

7. FROH. Eine Gottheit zweiten Ranges. Seine Tracht besteht in einem lichtgrünen Gewand und einem weissen Mantel mit grünen Ornamenten. Die Sichel in seiner Hand deutet auf seine Herrschaft über die Erdgewächse.

8. LOGE. Der heimtückische Feind der Götter, dessen Rath Wotan zu seinem Unheil annimmt, erscheint als Gott

des Feuers naturgemäss in die Farben seines Elements, roth und gelb, gekleidet. Oegirs Trinkgelag in der älteren Edda schildert, wie Loge keinen der zum Mahl versammelten Götter ungeschmäht lässt; trotzdem hat Wotan Todesbrüderschaft mit ihm geschlossen. Derselben eingedenk, ertheilt Loge von Zeit zu Zeit einen beherzigenswerthen Rath, z. B. das Gold den Rheintöchtern wiederzugeben. Allein just diesen Rath weist Heervater unwillig von sich.

9. ALBERICH. Schwarzes Haupthaar, ein struppiger Bart und finsterblickende Augen charakterisiren den tückisch wilden Nibelungen und Vater Hagens. Ein dunkler Panzer umschliesst seinen Leib, auf dem Kopf trägt er eine Art Mauerkrone aus edlen Erzen, um den Hals hängen ihm Rabenbeine, Vogelköpfe und durchbohrtes Gestein, um die Handgelenke winden sich Schlangen und Eidechsen. In der Linken schwingt der Schwarzalbe die Geissel, mit der er seinen Bruder Mime zum Schmieden der Tarnkappe und die Schaar der Nibelungen zur Arbeit antreibt.

Uebermüthig prahlt er mit seinen Schätzen, droht er mit der unheilvollen Anwendung derselben. Der List des allzeit findigen Loge, der Gewalt Wotans erliegt er schnell. Unheimlich klingt sein Drohwort gegen Wotan:

Hüte Dich,
herrischer Gott
Frevelte ich,
so frevelt' ich frei an mir:
doch an allem, was war,
ist und wird,
frevlest, Ewiger, Du,
entreisest Du frech mir den Ring!

Er schliesst damit, dass er den Ring verflucht:

nun zeug' sein Zauber
Tod dem — der ihn trägt!
Kein Froher soll
seiner sich freu'n;
keinem Glücklichen lache
sein lichter Glanz;

Dieser Fluch erfüllt sich und trifft Jeden, der den Ring auch nur kurze Zeit getragen, den Ring, den sich Wotan mit wohlgefälligem Lächeln an den Finger steckt.

10. 11. DIE NIBELUNGEN steigen, mit den Geschmeiden des Hortes beladen, aus der Kluft empor, kleine, muskulöse Gestalten, die den unterirdischen Schachten des freudlosen Nibelheim Metalle und Erze entringen, um sie zu formschönen Gefässen, Waffen und Schmuckstücken zu verwenden. Ihre Trachten zeichnen sich durch die grösste Mannigfaltigkeit des Schnitts und der Formen aus, wenn sie auch im Wesentlichen aus dunklem Pelzwerk, einem Ledergurt als Hammerträger und Hals- und Armspangen bestehen. Besonders bemerkenswerth ist die mit silbernen Kettenkugeln belastete rothe Kappe des einzelnen Nibelungen.


12. ERDA. Die Urwala Erda, „der Welt weisestes Weib“ und Mutter der Nornen, steigt bis zu halber Leibeshöhe aus der Tiefe auf, um Wotan zu mahnen, dass er von dem Ringe lasse. Ihre von schwarzen Haaren umflossene edle Gestalt ist von stahlblauer Gewandung umwallt, die einen glitzernden Schimmer wirft. Sie erscheint wie von Reif bedeckt, eine Gloriole umstrahlt ihr Haupt. Ihre Augen verheissen Allwissenheit:

„Wie alles war, weiss ich;
wie alles wird,
wie alles sein wird
— — — — —
Mein Schlaf ist Träumen,
mein Träumen Sinnen,
mein Sinnen Walten des Wissens.“

Der wissensdurstige Gott, der ein Auge für einen Trunk aus Mimirs weisheitsverleihendem Quell hingab, sucht auch die Urwala im Schoss der Erde auf und zwingt sie mit Liebes-Zauber. Ihrer Vereinigung entspringen Brünnhilde und die übrigen acht Walküren.

II.

DIE WALKÜRE.

13. IEGMUND. Der Wälsenspross Siegmund tritt, ein heimatloser Flüchtling, Obdach suchend in Hundings Haus. An dem Blau seines Kleides, über das helles Pelzwerk fällt, am blonden Haar und dem strahlenden Augenpaar erkennt man das Wotanskind. Im Eschenstamme, der dem Saal Hundings als Mittelpunkt dient, haftet das Schwert Nothung, das Wotan am Tage der Vermählung Sieglindes mit Hunding unter der Verheissung bis an's Heft hineinstiess, dass es nur dessen Eigenthum sein solle, der im Stande sei, es herauszuziehen. Auch Siegmund war von Wälse (Wotan) verheissen worden, dass er in höchster Noth dies Schwert finden werde. Sieglinde macht ihn auf die Stelle im Eschenstamm aufmerksam, in welcher der Schwertgriff haftet, triumphirend zieht Siegmund die Waffe heraus und fühlt nun die wüthende Gluth Wotans auch in seinen Adern brennen. Trotzdem ihn Sieglinde nach seinen Erzählungen als ihren Zwillingsbruder erkennt, zieht er sie feurig in seine Umarmung, macht jedes andere Gesetz seiner Leidenschaft unterthan:

„Braut und Schwester
bist Du dem Bruder —
so blühe denn Wälsungen-Blut!“

Und der Erwählten bleibt er treu. Als Brünnhilde erscheint, ihm den Tod zu verkünden und ihm die Freuden schildert, die ihn in Walhall erwarten, fragt er, ob er Sieglinde dort finden wird und will auf die Verneinung der Walküre „von Walhalls spröden Wonnen“ nichts mehr hören. Seine Liebe für das arme Weib, das erschöpft auf seinem Schosse ruht, erschüttert Brünnhilde dergestalt, dass sie Wotans ausdrücklichem Befehl entgegen sich entschliesst, nicht für Hunding, sondern für Siegmund das Schlachtloos zu wenden.

14. SIEGLINDE im gefälten Leinenrock und hellen Pelz, über den der wotanblaue Mantel fällt. Hals- und Armspangen schmücken ihren edlen Bau. Wie Sieg-

mund sich, ohne sie zu kennen, zu ihr hingerissen fühlt, wird sie, die an Hundings Seite freudlos dahinlebt, von Siegmunds Heldengestalt unwiderstehlich angezogen. Erst in der Umarmung des wahrhaft Geliebten erkennt sie mit Schauer und mit sich selber hadernd, welch' eine Entweihung der Frauennatur darin liegt, einem Ungeliebten angehört zu haben.

Die Wälsenkinder büssen den kurzen Traum mit dem Tod.

15. HUNDING. Der finstre Charakter von Sieglindens Gatten tritt auch in der Erscheinung hervor. Die düstern Züge sind von schwarzem Haar völlig umrahmt. Dunkles Pelzwerk hüllt ihn ein, ein Schimmer von Blau an Rock und Mantel deutet auf seine, durch die Verbindung mit Sieglinde veranlasste Zugehörigkeit zur Wotansgruppe. Er hält den Schild, im Gürtel steckt ein Dolchmesser, im Wehrgehäng das Schwert. Helm, Armreife, Schwertgriff und Gürtel leuchten in metallischem Glanz.

Von Fricka beschützt, soll Hunding Siegmund erlegen. Siegmund fällt und vor Wotans verächtlichem Handwink sinkt Hunding todt zu Boden.

16. WOTAN als Heervater in strahlender Rüstung mit dem aus der Weltesche geschnitzten runenbedeckten Speer in der Rechten, in der Linken den Schild, dessen Mittelstück aus einem, mit Sauzähnen umgebenen Horn besteht. Seinen wolkenblauen Mantel umsäumen röthliche Spirale, die Rüstung starrt von edlen Steinen und Metallen. Sein Sonnenauge blickt düster entschlossen, da er Siegmund Frickas Drängen preisgiebt.

17. BRÜNNHILDE, wie die andern Walküren Tochter Wotans und Erdas, erscheint in erzfunkelnder Brünne, ihr weisses Gewand flattert ihr nach, ein rother Mantel umhüllt die Schultern. Ein geflügelter Helm deckt ihr

das mit einem Kranz von Eichenblättern geschmückte Haupt, in der Rechten hält sie den Speer, den Schild in der Linken. Arm-, Hals- und Mantelspangen und ein überaus reicher Gürtelschmuck vervollständigen die heitre Pracht ihrer Erscheinung. Hier ist sie noch ganz die über Erdennoth erhabne Göttertochter, aber ihr Schicksal entscheidet sich, als sie von Mitleid mit Siegmund und seiner Schwestergattin bezwungen, dem Schlachtenlenker entgegen handelt. Zürnend erscheint Wotan in glühendem Gewölk und hält Siegmund seinen Speer entgegen. Das Schwert des Wälsensohnes zerspellt daran, Siegmund fällt und schweren Herzens muss Wotan die Widerspenstige, „die lachende Lust seines Auges“ entgöttlichen. Es bedarf Brünnhildens verzweifelter Bitten, ehe er ihr gewährt, dass „wabernde Lohe ihr den Fels umlodre“, auf dem sie ihrer Menschwerdung entgegenschlafen soll, damit nur ein Held, der kein Fürchten kennt, sie finde. Ergriffen giebt Wotan nach, einen letzten Kuss auf ihr strahlendes Augenpaar drückend.

„Dem glücklichern Manne
glänze sein Stern;
dem unseligen Ew'gen
muss es scheidend sich schliessen!
Denn so — kehrt
der Gott sich dir ab:
so küsst er die Gottheit von dir.“

Damit versinkt Brünnhilde in ihren bräutlichen Schlaf, bis sie der Flammenkuss der Liebessonne weckt.

18. WALTRAUTE. Ausser Brünnhilde tritt nur noch Waltraute selbstständig handelnd auf, als sie von Angst getrieben den Göttersaal verlässt, um Brünnhilde das wie im Traum geraunte Wort Wotans zu hinterbringen: —

„Des tiefen Rheines Töchtern
gäbe den Ring sie zurück,
von des Fluches Last
erlöst wär' Gott und Welt!“

Aber in ihrer Erdenbefangenheit vermag Brünnhilde die flehende Bitte Waltrautens nicht zu erfüllen. Der Nibelungenreif, den Siegfried ihr an den Finger steckte,


„Ha! weisst du, was er mir ist?
— — — — —

Mehr als Walhall's Wonne,
mehr als der Ewigen Ruhm —
ist mir der Ring.“

19—23. DIE WALKÜREN GRIMGERDE, GERHILDE, SIEGRUNE, ORTLINDE, ROSSWEISSE, SCHWERTLEITE, HELMWIGE. Mit Hojotoho! und Heiaha! heiaha! stürmen Brünnhildens Schwestern vom Walkürenritt heim. Hier bietet sich dem Künstler die glücklichste Gelegenheit, in den schimmernden Trachten der Walküren eine überraschende Mannigfaltigkeit zu entwickeln. Keiner der geflügelten Helme, kein Schild, keine Brünne, kein Gürtel, kein Gewand und kein Schmuckstück gleicht dem andern und für jedes finden sich die Belege in den Nordlandsschätzen der Museen.

III.

SIEGFRIED.

24. IME. Alberichs Bruder, der kunstreiche, in die Arbeitstracht der Nibelungen gekleidete Schmied, der die Tarnkappe schuf, hat den Sohn, dem Sieglinde sterbend das Leben gegeben, in seine Hut genommen. Sinnend steht der Zwerg am Amboss und überlegt, wie er Siegfried ein Schwert zusammenschweisse, das der unbändige Knabe ihm nicht zerschmettere, wie die übrigen, die er

ihm bisher geschmiedet. Nothung, das Wotansschwert, dessen Stücke Brünnhilde Sieglinden übergeben, würde Siegfried nicht zerbrechen können, doch vermag Mime die Stücke nicht zusammenzufügen. Und just mit dieser Waffe sei Siegfrieds kindische Kraft im Stande, den in Drachengestalt den Hort hütenden Fafner zu erlegen, nach dessen Nibelungenring es Mime gelüftet. Die Feigheit ist der

hervorstechendste Zug in Mimes Charakter. Von ihr zur Furcht getrieben, gähren die Keime dunkler Thaten in ihm auf. Da er Siegfried nur aus Berechnung aufgezogen, findet er keinen Dank bei dem Pflegling und fällt von seiner Hand, als er, ohne es zu wollen, die Mordgedanken ausspricht, die er gegen das Wälungenkind im Sinne hat.


25. SIEGFRIED. In dem leuchtenden Wälungenspross verkörpert sich der grösste Held germanischer Volkssagen. Als Kind der Wildniss aufgewachsen, tritt er in Waldkleidung auf, ein silbernes Horn an silberner Kette hängt ihm im Gürtel. Ein blauer Mantel, das Symbol seines Wotanbluts, umflattert seine Jugendgestalt. Jauchzend schwingt er das Schwert Nothung, das er zu Spähnen zerfeilt und neu geschmiedet, das Schwert, das Mimes langerprobten Künsten widerstanden hat.

26. WOTAN ALS WANDERER im dunkelblauen langen Mantel, die breite runde Krämpe seines grossen Hutes hängt ihm tief über das fehlende Auge herein; als Wanderstab dient ihm sein Speer. So tritt er in Mimes Hütte, begegnet er Alberich, weckt Erda aus ihrem Schlummer und stellt sich Siegfried in den Weg. Zum andern Male hält er dem Nothungsschwert den Speer entgegen, aber der junge Held schlägt ihm den Speer in Stücke. Ein furchtbarer Donnerschlag erfolgt, der Wanderer weicht zurück und dem Unabwendbaren gegenüber gefasst, eilt er — der Götterdämmerung entgegen.

27. ALBERICH harret in tiefes Sinnen verloren, vor Neidhöl' des Ausganges, den Siegfrieds Kampf mit Fafner nehmen wird.

IV.

GÖTTERDÄMMERUNG.

28. IE NORNEN. Urd, Werdandi und Skuld, die Töchter Erda's, sind hohe Frauengestalten von nie alternder Schönheit und wandellosem Ernst. Urd, die Älteste, sitzt rechts unter der breitästigen Tanne, um die das goldne Seil der Schicksale geschlungen ist. Werdandi, die Jüngere, hat auf einer Steinbank vor dem Felsengemach Platz genommen, Skuld, die Jüngste, sitzt in der Mitte des Hintergrundes auf einem Felssteine des Höhen-saumes. Die Schleiergewänder der drei Nornen stufen sich in der Farbe ab, so dass die Jüngste am lichtesten erscheint, dasselbe ist mit Haar und Augen der Fall. Unter Wechselgesängen werfen die Nornen sich das goldne Seil zu, ihre düstern Betrachtungen wandern bis in die Zeit, da sie noch unter der Weltesche wohnten. In ihrem Schatten schäumte der weisheitraunende Quell, dem Wotan für einen Trunk sein Auge hergab; er brach sich einen Ast von der Weltesche, um sich einen Speer-

schaft daraus zu schneiden. Darob verdorrte der Baum, versiegte der Quell, trübte sich der Nornen Gesang. In den Schaft schnitt Wotan der Verträge Runen. Seit Siegfried den Speer zerhieb, hiess Wotan Walhall's Helden das welke Geäst der Weltesche fällen und um Walhall häufen, dem Ende der Götter zu Ehren einst entzündet zu werden. Vom Raube Rheingolds durch Alberich her zieht sich der rächende Fluch, dem schliesslich selbst die ewigen Götter fallen. Ueber diese düstern Erwägungen reisst den Nornen das Seil, sie fahren erschreckt auf, fassen die Stücke des zerrissenen Seiles, binden ihre Leiber damit an einander und flichen entsetzt in die Tiefe der Erde zu ihrer Urmutter.

29. BRÜNNHILDE, die Weibgewordene, ohne Brünne und Schild im weissen Unterkleid und grauen rothgeschmückten Mantel. Eine einzige Sorge erfüllt die

weiland Walküre und Götterfürstentochter: dass sie des sterblichen Helden, der sie dem Schlaf entküsste, nicht würdig sei. Und so glücklich fühlt sie sich, dass sie Waltrauten fragt: Lockte Dich, Schwester, mein Loos? Als Waltraute verlangt, dass Brünnhilde, um Wotan zu retten, den Rheintöchtern den Nibelungenreif zurückgebe, ruft sie entrüstet:

„Siegfried's Liebespfand? —
Bist du von Sinnen?

ein Blick auf sein helles Gold

gilt mir werther
als aller Götter
ewig währendes Glück!“

Sie muss diese, der Liebe natürliche Selbstsucht schmerzlich büßen. Getäuschter Liebe entspringt Hass, dem Hass Rache, eine Rache, der Siegfried fällt. Aber die Liebe kehrt triumphierend in ihr Herz zurück, als sie die Unschuld Siegfrieds erkennt. Den Scheiterhaufen besteigend, der sie mit dem todten Geliebten vereinen soll, ist ihrer Weisheit Schluss:

selig in Lust und Leid
lässt — die Liebe nur sein! —

30. SIEGFRIED in vollen Waffen, mit Brünne und Schild Brünnhildens und blauem Mantel. Aus dem unbändigen Knaben hat sich der glänzende Held entwickelt, dem Brünnhilde selig lächelnd Götterglück und Unsterblichkeit opfert. Auch er ist von der Allgewalt der Liebe so bezwungen, dass er sich nur noch als Theil Brünnhildens empfindet. Zu neuen Thaten will er ausziehen und ahnt nicht, dass sein Schicksal ihn im Königsschlosse der Gibichungen bereits erwartet.

31. GUNTHER, eine der unglücklichsten Gestalten, welche die Legende irgend eines Landes kennt. Trotz Krone, Waffen und Königsmantel prägt sich in Haltung und Physiognomie die Schlawheit aus, die sein Verhängniss wird. Als ihm Hagen rath, sich um das hehrste Weib der Welt zu bewerben: —

„auf Felsen hoch ihr Sitz;
ein Feuer umbrennt ihren Saal:
nur wer durch das Feuer bricht,
darf Brünnhilde's Freier sein,“

lautet seine Gegenfrage:

„Vermag das mein Muth zu bestehn?“

Und ohne viel Bedenken erklärt er sich bereit, sich sein Weib von Siegfried aus der sie umloodernden Gluth holen, Siegfried für sich freien zu lassen. So schreitet er von

einem Kompromiss mit Herz und Gewissen zum andern, bis in dem Königssaal der Gibichungen eitel Trauer und Herzeleid wohnen. Dennoch fehlt es dem Bilde des unglücklichen Königs nicht an versöhnenden Zügen. Trotz Brünnhildes gegen Siegfried gerichtete vernichtende Anklage packt ihn ein Grausen, die Blutbrüderschaft zu brechen, die er Siegfried zugeschworen hat. Mitleid mit Guttrune erfüllt ihn und will ihn verhindern, ihren Gatten dem Tode zu weihen. Und als Hagens in Siegfrieds Trinkhorn geträufelter Saft die Wirkung des ihm von Guttrune gereichten Liebestranks aufhebt und der junge Held träumerisch die Wahrheit vor den lauschenden Mannen König Gunthers wiederfindet, erkennt dieser letztere die Unschuld Siegfrieds und fällt seinem Mörder — zu spät — in den Arm.

32—35. MANNEN GUNTHERS. In den Gruppenbildern sowohl wie in den beiden einzelnen Figuren des alten und des jungen Mannen tritt die Mannigfaltigkeit der Trachten, die bis in das untergeordnetste Detail durchgeführt ist, vielleicht am frappantesten hervor. Neben der künstlerischen Gestaltungskraft macht sich hier das kunsthistorische Element fast mehr noch als auf den übrigen Blättern geltend, die in ihrer Gesamtheit einen reichen Beitrag zur Geschichte der alterthümlichen germanischen Trachten bieten. Schier unerschöpflich zeigt sich die Abwechslung in den Gewandmotiven, von denen keines erfunden ist, sondern die sämmtlich stilstrengen Mustern entlehnt sind. Selbst die Linienschlingungen und Mäander der Ornamente sind nach Zeichnungen gehalten, wie altgermanische Gefässe sie aufweisen. Dasselbe gilt von dem Gruppenbilde

36. BARDE UND KINDER. Die fernste Vergangenheit begegnet sich hier ein wenig mit der Gegenwart. Die Knaben, die dem Brautzuge mit Eichenzweigen vorausgehen, sind den unsrigen nicht unähnlich angethan und auch die blumenstreuenden Mädchen mit ihren Perlenketten erinnern in ihrer zwanglosen Kleidung an manches glückliche Zurückgreifen unserer Mode auf die alte Zeit.

37. KNECHTE MIT JAGDBEUTE. An den geschorenen Köpfen erkennt man die Knechte, die Freien an dem wallenden Haupt- und Barthaar.

38. GUTRUNE, Gunthers Schwester im gefalteten Leinengewand mit gelbem Oberkleid. Der weisse Mantel mit den grünen Ornamenten ist nur wenig sichtbar. Kopf,

Hals und Arme sind mit Schmuck nahezu überladen. In der Rechten trägt sie das Trinkhorn, aus dem sie dem ersehnten Helden den Liebestrank kredenzt, der sein Gedächtniss auslöscht. Der herrlichste Held, von dem je Sagen meldeten, wird dadurch ihr Eigen. Nach kurzem Glücksrausch jedoch trägt man ihr den ermordeten Gatten in's Haus. Und nun erfährt sie, dass sie ihn doppelt verloren, dass nur ein Scheinglück sie ihm verbunden hat, dass er Brünnhilde gehört, der er „ewige Eide schwur“, eh' er sie selbst je gesehen. Voll Scheu wendet sie sich von der Leiche Siegfrieds, dem nachzuklagen sie nicht einmal das Recht mehr hat.

39. FRAUEN IM GEFOLGE GUTRUNES mit Blumenkörben und bekränzttem Haar steigen die mattenbelegte Treppe herab, dem Hochzeitsfeste der Gebieterin beizuwohnen. Halsspangen, Brustschmuck, Armreife, Schulterketten, Ringe und Klapperbleche an den Gürtelschleifen, helles und dunkles Pelzwerk, farbenprächtige wallende Mäntel machen ihre Festtrachten aus.

40. HAGEN. In Alberichs Sohn Hagen verkörpert sich das feindselige Geschick, dem die Helden, Könige und Fürstentöchter und in letzter Reihe die Götter Walhalls erliegen. Seine Mutter, die Gibichungen-Königin Grimhild, liess sich von dem Gold Alberichs verführen, der die Minne verschwor, ohne der Lust zu entsagen. Schon die Wala hatte geweissagt:

„Wenn der Liebe finstrier Feind
zürnend zeugt einen Sohn,
der Seligen Ende
säumt dann nicht!“

Dieser Sohn, „des Hasses Frucht“, ist der finstre Hagen. In dunkler Rüstung und dunklem Mantel lehnt er sich auf seinen Schild. Die wie aus Erz gegossnen Züge sind von schwarzen Locken und ebensolchem Bart eingerahmt. Der rothe Gurt, die Hals- und Armspangen und der geflügelte Helm mit ihrem Erzschimmer hellen nur wenig die düstre Erscheinung auf. Woran liegt es nun, dass Hagen trotz der bösen Rathschläge, die er seinen Halbgeschwistern zuraunt, trotz seiner Winkelzüge und Gewaltthaten nicht völlig unerträglich wirkt und dass sein Thun und Trachten die Theilnahme lebendig erhält? Wohl daran, dass er als Sendling des Hasses geboren, nur eine Aufgabe, nur ein Verhängniss erfüllt. Alberich lässt ihn darüber nicht im Zweifel, dass er zu zähem Hass,

„dem Walsung und Wotan zum Hohn“

erzeugt und erzogen sei. Auch dankt Hagen dem „schlimmen Alben“ sein Leben nicht:

„früh alt, fahl und bleich
hass' ich die Frohen,
freue mich nie!“

Alberich vertröstet den Sohn darauf, dass sie beide, wenn anders Hagen ihm in Treuen gehorche, Wotans und Siegfrieds Erbe antreten, dass sich ihnen Walhall und Nibelheim neigen sollen, da das Walsungenkind des Ringes Macht nicht zu nützen verstehe. So schreitet denn Hagen, seiner Sendung gehorchend, auf blutbedecktem Pfade dahin, um schliesslich in der Umschlingung der Rheintöchter, denen Brünnhilde vom Scheiterhaufen aus den Nibelungenreif zuwirft, in der Tiefe des Rheins unterzugehen.

Verzeichnis der Tafeln

Rheingold

- 1 Die Rheintöchter
- 2 Wotan
- 3 Fricka und Freia
- 4 Fasolt
- 5 Fafner
- 6 Donner
- 7 Froh
- 8 Loge
- 9 Alberich
- 10 Nibelungen
- 11 Ein Nibelung
- 12 Erda

Die Walküre

- 13 Siegmund
- 14 Sieglinde
- 15 Hunding
- 16 Wotan
- 17 Brünnhilde
- 18 Walküre (Waltraute)
- 19 Walküren (Grimgerde,
Gerhilde, Siegrune)
- 20 Walküre (Ortlinde)
- 21 Walküre (Rossweisse)
- 22 Walküre (Schwertleite)
- 23 Walküre (Helmwige)

Siegfried

- 24 Mime
- 25 Siegfried
- 26 Wotan
- 27 Alberich

Götterdämmerung

- 28 Die Nomen
- 29 Brünnhilde
- 30 Siegfried
- 31 Gunther
- 32 Mannen Gunthers
- 33 Mannen Gunthers
- 34 Alter Manne
- 35 Junger Manne
- 36 Barde und Kinder
- 37 Knechte mit Jagdbeute
- 38 Gutrune
- 39 Frauen im Gefolge Gutrunes
- 40 Hagen

RHEINGOLD

- | | |
|--------------------|-----------------|
| 1 Die Rheintöchter | 7 Froh |
| 2 Wotan | 8 Loge |
| 3 Fricka und Freia | 9 Nibelungen |
| 4 Fasolt | 10 Alberich |
| 5 Fafner | 11 Ein Nibelung |
| 6 Donner | 12 Erda |



Rheintöchter



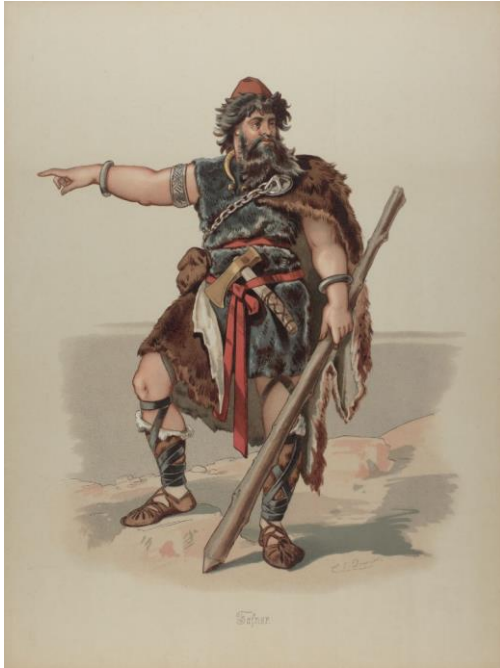
Wotan (Rheingold)



Fricka und Freia



Fasolt



Fafner



Donner



Froh



Loge



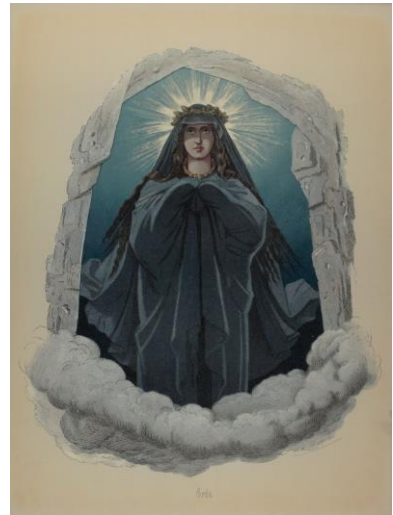
Nibelungen



Alberich (Rheingold)



Ein Nibelung



Erda

DIE WALKÜRE

- 13 Siegmund
- 14 Sieglinde
- 15 Hunding
- 16 Wotan
- 17 Brünnhilde
- 18 Walküre (Waltraute)

- 19 Walküren (Grimgerde, Gerhilde, Siegrune)
- 20 Walküre (Ortlinde)
- 21 Walküre (Rossweisse)
- 22 Walküre (Schwertleite)
- 23 Walküre (Helmwige)



Siegmund



Sieglinde



Hunding



Wotan (Walküre)



Brünnhilde



Walküre (Waltraute)



Walküren (Grimgarde, Gerhilde, Siegrune)



Walküre (Ortlinde)



Walküre (Rossweise)



Walküre (Schwertleite)



Walküre (Helmwige)

SIEGFRIED

- 24 Mime
- 25 Siegfried
- 26 Wotan
- 27 Alberich



Mime



Siegfried



Wotan (Siegfried)



Alberich

GÖTTERDÄMMERUNG

- 28 Die Nomen
- 29 Brünnhilde
- 30 Siegfried
- 31 Gunther
- 32 Mannen Gunthers
- 33 Mannen Gunthers
- 34 Alter Manne

- 35 Junger Manne
- 36 Barde und Kinder
- 37 Knechte mit Jagdbeute
- 38 Gutrune
- 39 Frauen im Gefolge Gutrunes
- 40 Hagen



Die Nornen

(Werdandi: Gegenwart; Skuld: Zukunft; Urd: Vergangenheit)



Brünnhilde



Siegfried



Gunther



Mannen Gunthers



Mannen Gunthers



Alter Manne



Junger Manne



Barde und Kinder



Knechte mit Jagdbeute



Gutrune



Frauen im Gefolge Gutrunes



Hagen